



Lesbischer Herbst

Lesbischer Herbst®

Yvonne Ford

Darmstädter Landstraße 109

60598 Frankfurt am Main

Tel. 069 61002908

yvonne.ford@lesbischerherbst.de

www.lesbischerherbst.de

www.late-bloomers.de

„Jalda und Anna – Erste Generation danach“

Jalda Rebling und Anna Adam

Yvonne Ford spricht mit Jalda Rebling und Anna Adam im Rahmen des „Lesbischen Herbst“ am 14. November 2015 in Bad Emstal

© Lesbischer Herbst®

Yvonne Ford: Jalda und Anna – schön, dass ihr Zeit für ein Gespräch mit mir gefunden habt. Lasst uns über euren Film reden. 2012 ist mit euch und über euch ein Film mit dem Titel „Jalda und Anna – Erste Generation danach“ gedreht worden: Was bedeutet diese Aussage für euch?

Anna Adam: Kathinka Zeuner [die Regisseurin des Films] hat uns 2010 und 2011 immer wieder filmisch bei unserer Arbeit begleitet. Ihr Fokus lag dabei immer auf unserer besonderen Situation als Jüdinnen der zweiten Generation. Sie wollte wissen, wie sich das Leben für uns in Deutschland unter diesem Aspekt anfühlt. Ich persönlich hätte mich mehr über einen Fokus auf mich als Feministin, Künstlerin und Frau in Europa gefreut, aber ich verstehe natürlich auch die besondere Neugier auf das jüdische Thema.

Jalda Rebling: Für mich ist der Begriff „Erste Generation danach“ wichtig. Wir sind die erste Generation, die nach der Shoa geboren wurde, wir sind die Brücke in die Welt danach, wir mussten mühsam lernen, mit dem Trauma zu leben und gerade deshalb die Freude jüdisch zu sein, für uns entdecken. Das war ein schmerzlicher Weg. Ich bin dankbar, ihn mit Anna zu gehen, und ich bin dankbar, in der jüdischen Welt Lehrer, Freunde und Kollegen getroffen zu haben, die uns hier in Europa auf diesem Weg unterstützen.

Yvonne: Könnt ihr uns etwas über eure Beziehung erzählen? Wann und wo habt ihr euch kennengelernt? War oder ist es euch wichtig, dass ihr beide Jüdinnen seid?

Anna: Wir haben uns Anfang der 1990er Jahre in beruflichen Zusammenhängen kennengelernt und sind seit 23 Jahren ein Paar. Unsere Eltern haben uns, bedingt durch das Trauma der Schoa – Holocaust sagen wir nicht –, eine schwierige Kindheit durchleben lassen. Es tut uns natürlich gut, dass wir uns darüber intensiv austauschen und uns gegenseitig helfen können. Gemeinsam haben wir es geschafft, stolze, fröhliche und selbstbewusste Jüdinnen zu werden, die mittlerweile auch durchaus gerne in Deutschland leben.

Jalda: Ja – wir leben stolz, selbstbewusst und gern unser jüdisches Leben mitten in Deutschland, in dem Antisemitismus nach der Shoa nicht einfach verschwand, wie es manche so gern hätten. Es gibt für uns keinerlei Grund, uns zu verstecken für das was und wer wir sind. Und wir leben in einer Demokratie in der uns keiner verbieten kann, so selbstbestimmt zu leben.

Yvonne: Wie würdet ihr die Wechselwirkung eurer vierfachen Identität – jüdisch, deutsch, lesbisch und Künstlerin – beschreiben?

Anna: Sowohl privat als auch beruflich analysieren wir all unsere Lebensthemen gleichzeitig aus all diesen vier Perspektiven heraus. Das passiert automatisch und ist sehr spannend. Unser Leben wird dadurch nie langweilig.

Jalda: Darüber habe ich noch nie nachgedacht. Ich bin, wer ich bin und wir sind, wer wir sind. Anna hat schon recht: Unser Leben wird nie langweilig. Ich habe mich immer mit den Themen beschäftigt, die mich auch wirklich interessieren. Da braucht's manchmal viel Geduld, Mut und Kreativität, Fragen neu zu stellen, zu formulieren ... manchmal sind wir der Zeit voraus, nu?

Yvonne: Habt ihr Elemente in eurer Kunst und eurer Musik, die eure Identität als Jüdin und Lesbe besonders zum Ausdruck bringen? Könnt ihr das näher beschreiben?

Anna: Es ist wohl eher die Kombination von Judentum und Feminismus. Wir benennen z. B. ganz bewusst immer wieder die Rolle der Miriam. Sie war die Schwester von Moses und als Heilerin und Hüterin des lebendigen Wassers sehr wichtig und ist trotzdem aus den Schriften verschwunden. In unserer Kunst und auch in unseren Gottesdiensten bekommt sie sehr viel Raum. Und auch die weibliche spirituelle Energie im Judentum – die Shechina – wird von uns oft künstlerisch bearbeitet. Ich habe ihr große Rauminstallationen gewidmet und Jalda bringt sie in Liedern und Geschichten in die Welt.

Jalda: Nu na, eine Chasanin, eine Frau, die liturgisch ihre Stimme erhebt, ist in der jüdischen Welt, gerade in Deutschland, noch immer eine Ausnahme. Mit meiner DDR-Sozialisation bin ich nie auf die Idee gekommen, dass es ein Problem werden könnte, für mich als Frau öffentlich aus der Tora zu lesen und meine jüdische Stimme zu erheben. Da wird die wunderschöne alte jüdische Tradition zum Politikum.

Yvonne: Ihr seid mit eurem „HappyHippieJewBus“ oft unterwegs. Wie seid ihr auf diese Idee gekommen? Was wollt ihr damit erreichen und vermitteln?

Anna: Die Idee kam mir, weil wir immer wieder Menschen begegnen, die ein sehr merkwürdiges Bild vom Judentum haben und sich nicht trauen, mit uns offen darüber zu reden. Der schillernd bunte Bus macht sie neugierig und hilft ihnen, die Berührungsängste uns gegenüber abzubauen. Wir stehen auf Wochenmärkten, in Schulen, Unis, Museen etc. und bieten den Menschen an, mit uns Kunst zu machen, zu singen, zu spielen, zu kochen, zu lernen, zu diskutieren, zu streiten ... und das Ganze ohne Angst, politisch nicht korrekt zu sein. Wir begegnen uns auf diese Weise auf Augenhöhe.

Yvonne: Wie reagieren Menschen auf eure Anliegen?

Anna: Neugierig, verwirrt, erleichtert – und manchmal melden sie sich auch einige Zeit später noch einmal bei uns, um mit uns noch einmal Fragen oder Themen zu besprechen. Gelegentlich schicken sie uns auch dekorative Geschenke für den Bus.

Yvonne: Habt ihr negative Erfahrungen als Jüdin, Lesbe und Künstlerin gemacht?

Anna: Innerhalb der jüdischen Gemeinde schon. Wir sind den konservativen Juden zu wild, zu feministisch und zu demokratisch.

Jalda: Nicht nur den konservativen, sondern auch vielen „progressiven“ Juden. Auf der anderen Seite machen wir vielen Juden Mut, ihr Judentum demokratisch und selbstbestimmt zu leben. Es gibt so viele Möglichkeiten jüdisch zu sein. Da gibt es kein Falsch oder Richtig. Das macht es ja gerade so spannend.

Yvonne: Welche Projekte plant ihr für die Zukunft?

Anna: Wir werden in Wittbrietzen bei Beelitz in Brandenburg in der Dorfschule einen Ort für Kunst, Bildung und Kultur schaffen. 2017 wird eröffnet.

Jalda: Komm uns doch mal besuchen und erzähl den Brandenburgern von deiner Arbeit.

Yvonne: Danke für die Einladung – das werde ich gerne machen. Jalda, Anna – herzlichen Dank auch für eure Zeit und eure Antworten!

Jalda Rebling

Jalda Rebling kam 1951 in Amsterdam zur Welt, doch nur ein Jahr später zog sie mit ihren Eltern, den MusikerInnen Lin Jaldati und Eberhard Rebling, in die DDR. Zusammen mit ihren Eltern und ihrer Schwester Kathinka wuchs sie in Eichwalde bei Berlin auf.

Nach einer Schauspielausbildung an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst-Busch in Berlin arbeitete sie als Schauspielerin und Synchronsprecherin. Ende der 1970er Jahre wurde sie von ihren Eltern mit auf die Konzert-Bühne geholt. Seither hat sie sich zu einer Spezialistin in europäisch-jüdischer Musik vom Mittelalter bis zur Gegenwart entwickelt.

Seit Ende der 1970er Jahre machte sie mit ihrer Familie und anderen Musiker-KollegInnen Konzerttourneen auf internationalen Bühnen. Kurz vor dem Ende der DDR initiierte sie die Tage der Jiddischen Kultur (UNESCO-Projekt) in Ost-Berlin und organisierte und leitete diese auch nach dem Mauerfall noch einige Jahre weiter.

Anfang der 1990er verliebte sich Jalda Rebling, inzwischen Mutter von drei Söhnen, in Anna Adam. Die beiden kannten sich bereits flüchtig durch ihre jeweilige Arbeit im Kulturbereich. Jetzt wurden sie ein Paar und zogen gemeinsam Jaldas jüngsten Sohn auf.

Ebenfalls gemeinsam machten sie sich daran, die Traumata zu überwinden, die von ihren jeweiligen Müttern, die beide Auschwitz überlebt haben, an sie übergegangen waren. Zusammen begannen sie, sich gegenseitig „am Schopf aus ihrer Depression zu ziehen“ und einen positiven und freudvollen Bezug zum Jüdischsein zu finden. Auch auf beruflicher Ebene arbeiten Jalda und Anna eng zusammen und entwickelten bereits etliche Projekte gemeinsam.

2003 ging Jalda in die USA, um dort ein Studium im ALEPH Cantorial Program zur Kantorin zu beginnen. Im Jahr 2007 wurde sie ordiniert und damit zu einer der wenigen weiblichen Kantorinnen in Deutschland. Im gleichen Jahr gründete sie zusammen mit Anna Adam „Ohel Hachidusch – Zelt der Erneuerung“, die erste Jewish Renewal Gemeinde in Deutschland. Ohel Hachidusch ist eine egalitäre basisdemokratische Gemeinde, die stetig wächst und sich neben dem lernenden Minjan sowie dem gemeinsamen Feiern von jüdischen Festen auch dem Biogemüseanbau im Garten der Weltreligionen in Gatow widmet.

Als Kantorin lehrt und leitet sie Workshops, Gottesdienste und lifecycleevents in Deutschland, Skandinavien, den Niederlanden, Israel, USA und Großbritannien. Sie initiierte T'filah Leaders European Retreat ein layleader coaching bei der European Academy for Jewish Liturgy (EAJL) in London und gehört seit dem ersten Festival zum Limmud-Team. In Deutschland hat sie die Limmud in den ersten sieben Jahren aufgebaut.

Das Hackesche HofTheater unter Burkhard Seidemann entwickelte gemeinsam mit Jalda Jiddisches LiedTheater in alter Jiddisch-Theater Tradition für ein modernes deutsches Publikum. Das sehr erfolgreiche Theater musste wegen der Gentrifizierung 2008 schließen.

Mit Begeisterung widmet sie sich zurzeit ihrem Psalmprojekt: Gemeinsam mit Maria Jonas und der Frauenschola „Ars Choralis“ studiert sie spielerisch und experimentell den jüdischen sowie den christlichen Umgang mit Psalmen, macht Verbindendes und Trennendes ausfindig und bewegt sich an Grenzen, die so noch nicht überschritten wurden. Aber das ist nur eines von vielen Projekten, mit denen Jalda Rebling sich stets zeitgleich beschäftigt ...

Anna Adam

Anna Adam wurde 1963 in Siegen geboren. Sie studierte in Düsseldorf und Hannover Kunst und Pädagogik. Nach ihrem Abschluss arbeitete sie als Bühnenbildnerin, Ausstellungsmacherin, Kinderbuchillustratorin und nicht zuletzt als vielseitige und teils provokante Bildende Künstlerin.

In den ersten Jahren ihrer künstlerischen Arbeit beschäftigte sie sich hauptsächlich mit Porträtmalerei. Eine ihrer Eigenarten ist es, ausschließlich aus der Erinnerung und stets ohne Modell zu malen. Zudem verwendet sie stets selbst hergestellte Farben und zeichnet sich durch eine Vorliebe für ungewöhnliche Maluntergründe aus. Mit der Zeit wendete sie sich immer mehr den plastischen Kunstwerken und mehrdimensionalen Baukörpern zu.

Nachdem Anna Adam viele Jahre düstere Kunst produziert hatte, „ganz wie die Gesellschaft es von mir erwartet hat“, stellte sie fest, dass sie so nicht glücklich werden würde. Daher entschied sie sich, es mit Satire zu versuchen. „Wenn ich es gut mache, kann ich die Fantasie der Leute richtig ankicken und sie reagieren viel stärker, als wenn ich ihnen einen Leichenhaufen vor die Füße kippe“. Und sie hat Spaß daran.

Nicht nur positive Aufmerksamkeit hat Anna Adam auf sich gezogen, als sie ihre Ausstellung „Feinkost Adam“ präsentierte, ein Satire-Projekt, das sich an die nicht-jüdische Gesellschaft wendet und den herrschenden Status Quo in der deutschen Gesellschaft thematisiert. Für sie ist das Projekt eine „künstlerische Antwort auf immer wiederkehrende, oftmals absurde Missverständnisse und auf Klischeevorstellungen“, die die nichtjüdische Mehrheitskultur von Juden und Jüdinnen hat.

Ein weiteres satirisches Projekt ist der „Happy Hippie Jew Bus“, der mit allerhand skurril anmutenden Gegenständen ausgestattet ist, darunter eine „Kuscheltora“, ein Buddha mit Kippa und Davidstern sowie ein Davidstern-Kirschkerne-Kissen. Der Bus ist zu verstehen als soziale Plastik, die zur Diskussion anregen und jegliche Art von Betroffenheit vermeiden soll.

Wenn sie nicht gerade mit dem „Happy Hippie Jew Bus“ durch Deutschland tourt, illustriert Anna Adam mit großer Begeisterung Kinderbücher. Denn bei dieser Arbeit kann sie „selber wieder Kind sein“. Daneben hat auch Anna zahlreiche weitere Projekte: Zum Beispiel arbeitet sie mit Berliner Straßenkindern und unterrichtet jüdische Religion und Tradition an Berliner Grundschulen.

Ende der 1980er Jahre, während ihrer Arbeit als Kulturmanagerin in Hannover, wurde Anna auf Jalda Rebling aufmerksam. Bereits als 18-Jährige habe sie ein Konzert von Jalda und ihrer Mutter Lin Jaldati im Fernsehen gesehen und mit großen Augen bewundert. Anfang der 1990er Jahre lernten sie sich dann persönlich kennen und einige Zeit später wurden sie ein Paar. Anna Adam zog mit in die Familienwohnung von Jalda und ihren Söhnen und wurde als Mutter Nr. 2 für den jüngsten Sohn Teil der Familie.

Nachdem der jüngste Sohn in seine Welt hinaus gezogen ist, leben Anna und Jalda nun zu zweit in ihrer eigenhändig renovierten Wohnung. Und suchen nach einer Balance zwischen den vielen Projekten, die sie noch umsetzen wollen, und etwas mehr Leben als Privatmenschen.

Die Biografien von Jalda Rebling und Anna Adam haben wir der Website <http://www.jalda-und-anna.de/protagonistinnen/> entnommen.



Lesbischer Herbst



Lesbischer Herbst



Lesbischer Herbst